Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 10 (1928)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Bundesbibliothek
Bern

Zürich, 16. November 1928 — Erscheint jeden Freitag — 10. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, **Tödistraße 9,** Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001

Druck und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Mittwoch Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Kaum war die letzte Wochenchronik dem Druckorte zugereist, da erschien auch schon, wie angekündigt, der italienisch-schweizerische Notenwechsel vor der Oeffentlichkeit. Das Volk, oder vielmehr die Zeitungen ließen seither ihre Kommentare vom Stapel. Gegner der bundesrätlichen Außenpolitik behaupten, die Schweiz habe im Rossihandel schlecht abgeschnitten, während andere Kreise die Meinung verfechten, Italien habe eine moralische Schlappe erlitten. Gerechterweise wird man anerkennen müssen, daß die schweizerischen Noten höflich in der Form, doch durchaus klar und bestimmt den Grundsätzlichen Standpunkt wahrten, während die italienischen Antwortnoten Musterstücke diplomatischen Ausbiegens darstellen. Ein Erfolg der Schweiz liegt gewiß darin, daß Italien auf eine Anbeutung des Bundesrates hin nicht zögerte, einen Mitarbeiter der italienischen Gesandschaft in Bern, der in der Spionageaffäre eine eigentümliche Rolle spielte, von seinem Posten abzuberufen, und daß die italienische Regierung die Ausweisung von zwei italienischen Spionen aus der Schweiz ohne Widerspruch hinnahm. Es hat nun allerdings nicht den Anschein, als ob sich nach dem Ausgang des Rossi-Handels die fascistischen Organisationen in der Schweiz irgendwelche Zurückhaltung auferlegen wollen. Der Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz weist nicht ohne Grund auf eine immer zielbewußter betriebene italienisch-fascistische Penetration hin.

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten mit Botschaft vom 1. November den Entwurf eines Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung als erster Teil einer künftigen umfassenden eidgenössischen Gewerbegesetzgebung. Die Vorlage ist das Ergebnis langer Vorarbeiten. Nachdem im Jahr 1894 ein grundlegender Verfassungsartikel in der Volksabstimmung verworfen worden war, kam im Jahr 1908 der Art. 34ter in die Bundesverfassung. Gestützt auf diesen letztern wurde die Gesetzesarbeit begonnen. Es entstand in erster Linie in Vorentwurf des eidgenössischen Arbeitsamtes, der den Landesverbänden der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber, wie auch den Kantonsregierungen Gelegenheit bot, sich zur Materie zu äußern. Was jetzt vorliegt, ist also ein bereits bereinigter Entwurf. Trotzdem wird er in den eidgenössischen Räten noch Anlaß zu Diskussionen bieten.

Ein interessantes Kapitel der bundesrätlichen Botschaft zum Entwurfe befaßt sich mit der Frage der Notwendigkeit einer einheitlichen bundesgesetzlichen Regelung. Es wird darin u. a. die Meinung bekämpft, daß man sich infolge der modernen Rationalisierungsbestrebungen immer mehr mit nur angelernten Arbeitskräften begnügen könne und daß darum der beruflichen Ausbildung nicht mehr die nämliche Bedeutung wie bis dahin zukomme. Es wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß Qualitätsarbeit für die Schweiz von höchstem wirtschaftlichem Werte ist und daß eine solche nicht ohne intensive Förderung der beruflichen Ausbildung erreicht wird. Das haben auch andere europäische Staaten erkannt und ihre Gesetzgebung dementsprechend gestaltet. Der Entwurf wird frühestens im Frühjahr 1929 in den eidgenössischen Räten zur Beratung gelangen können.

Das Frauenstimmrecht im Großen Rat des Kantons Bern.

Der bernische Große Rat, der eben jetzt seine Wintersession abhält, wird sich, wenn man der Traktandenliste trauen darf, morgen am 15. November zu entscheiden haben, ob er die sozialistische Frauenstimmrechtsmotion Vogel erheblich erklären will oder nicht. Die Motion lautet:

„Der Regierungsrat wird eingeladen, die Frage der Wählbarkeit der Frauen in alle kantonalen und kommunalen Behörden, sowie die Einführung des Frauenstimmrechts in kantonalen und kommunalen Angelegenheiten zu prüfen und darüber dem Großen Rat Bericht und Antrag zu stellen".

Wie wir vernehmen, wird sich der Regierungsrat bereit erklären, die Motion in unverbindlicher Weise entgegen zu nehmen. Die freisinnig-demokratische Fraktion des Großen Rates hat beschlossen, der Motion zuzustimmen ohne Präjudiz für eine künftige Stellungnahme zum Frauenstimmrecht.

Die bernischen Frauenstimmrechtsvereine ließen in der Sitzung vom 14. ds. im Ratssaal folgende Kundgebung verteilen:

Warum wollen wir Bernerfrauen stimmen?

1. Weil uns das Bernerland ebenso teuer ist wie den Männern und wir zum Bernervolke gehören wie sie.
2. Weil wir, wie die Männer, von der Geburt bis zum Tode den bernischen Gesetzen unterstellt sind.
3. Weil uns schon bisher die Lasten der Allgemeinheit auferlegt wurden, und wir uns noch nie geweigert haben, die von uns geforderten Steuern gleich wie die Männer zu bezahlen.
4. Weil unser Wohlergehen und das unserer Kinder vom Gedeihen des Landes abhängt und wir die Verantwortung für die Zukunft unseres Volkes gemeinsam mit den Männern tragen wollen.
5. Weil wir uns der Armen, Hilflosen und Alten wirksamer annehmen wollen, als wir es bisher mit bloßer Wohltätigkeit tun konnten.
6. Weil wir glauben, daß ein Staat die Mitarbeit der Frauen ebenso nötig hat wie eine Familie, wo Mann und Frau einander ergänzen, und weil die Volksgemeinschaft nichts anderes sein soll, als eine erweiterte Familie.
7. Weil die Saffa die Tüchtigkeit, Arbeitsfreude und Hilfsbereitschaft der Schweizerfrauen gezeigt hat, die sich als würdig und reif erwiesen haben, vollberechtigte Bürgerinnen ihres Landes zu sein.

Wir erwarten, daß unser Kanton, der die Saffa beherbergte so viel Vertrauen zu seinen Frauen hat, daß er ihnen als erster unter den Schweizerkantonen auf kantonalem und kommunalem Gebiet die vollen Bürgerrechte einräumen wird. — Die Bernerfrauen werden in Treue und Gewissenhaftigkeit diese Rechte ausüben, wie sie bis heute die öffentlichen Pflichten zu erfüllen bestrebt gewesen sind".

***

Der bernische Große Rat hat in der Sitzung vom 15. dies die Motion Vogel betreffend Einführung des kantonalen und kommunalen Frauenstimm- und Wahlrechts einstimmig erheblich erklärt. M.

Verborgene Frauennöte.

Wie ich mich besinne auf den Titel, der ausdrücken sollte, um was es hier geht, kommt mir erst recht zum Bewußtsein, mit welch behutsamen Händen nur an Wunden gerührt werden dürfte, die wir erahnen — nicht wissen, nein, nur ahnen, denn . . . . . nicht falsche Scham ist es, nicht Prüderie, daß man über solche tiefste Herzensnöte nicht spricht, die viele Frauen, eingestanden oder uneingestanden, quälen.

Rose Wohlstedt-Lauth hat sie in ihrem Buche „Renate" (bei Strecker & Schröder, Stuttgart) ans Tageslicht gezogen. Seit Jahren hat sie das bittere Schicksal der unverheirateten Frau beschäftigt. „Mit einigen Frauen habe ich es erlebt, aber aus tausend andern Frauenaugen blickt mir das gleiche unendliche Weh entgegen. Ich lernte die stumme Sprache verstehen. Dieser verborgene Jammer verfolgte mich. Ich fand keine Ruhe davor, bis sich mir ein Frauenbild gestaltet hatte, in dessen Schicksal ich das Schicksal aller ehelosen Frauen sah." Das Buch schildert denn auch die seelischen und leiblichen Nöte, alle die brennenden Sehnsüchte der ehelosen Frau, es zündet in alle Tiefen hinab und zieht den Vorhang weg von bisher verschwiegenen Kämpfen: „Denn wie soll euch geholfen werden, wenn ihr heimlich verblutet?"

Man liest das Buch mit innerster Herzensanteilnahme. Es ist nicht im letzten Sinne ein künstlerisches Buch, dazu fehlt ihm manches, vor allem dürfte es konzentrierter sein. Aber es ist ein tief ehrliches und ein ungemein tapferes Buch und rührt wie gesagt an Nöte, durch die wohl viele Frauen sich hindurchringen mußten, wenn auch vielleicht nicht durch solche Bitternisse hindurch, wie unsere Heldin. Man kann sich auch denken, daß manche ehelose Frau das Buch mit Protest abweisen wird: So ist es denn doch nicht! Aber so oder so: Man ist mit dem ganzen Herzen dabei.

Zugleich aber zwingt das Buch fast Seite um Seite zur Auseinandersetzung, es rührt an immer mehr in den Vordergrund drängende Probleme unserer Zeit. Die Frage nach „dem Recht auf seine Sinne, dem Recht auf das Kind" ist eine Frage, die uns wohl alle, Verheiratete wie Unverheiratete, gleich angeht. Aber sie kann nicht einfach mit einem pharisäerhaften „Nein" oder einem fordernden „Ja" abgetan werden. Wir sollten vielmehr verständnisvoll dem Problem nachgehen, um eine Stellung dazu zu gewinnen. An Hand einiger charakteristischer Stellen möchte ich versuchen, eine solche zu finden. Ich halte dies für umso angebrachter, als gerade an Hand dieses Buches Stimmen sich regen, die ein unbedenkliches „Ja" sagen, ohne sich über die Schwere dieser Fragen genügend Rechenschaft zu geben.

„Ich sehe sie daher kommen, all die „alten Jungfern", wie der Volksmund sie so erbarmungslos nennt. Oh welch unabsehbarer Zug. Betrachtet die glanzlosen, vom Weinen getrübten Augen, schaut sie an, die spitzen Gesichtszüge, fühlt das Zittern derer, die sich äußerlich nichts anmerken lassen. — Oh, dies Menschenelend!"

„Allein und immer allein! Wie ein reißendes Tier überfällt mich dieses Alleinsein!"

„Und ich frage mich zum hundertsten Male: Muß das so sein? Ist es nötig, daß blühende junge Menschen dem wirklichen Leben den Abschied geben, wenn sie unverheiratet bleiben? Warum soll von allen Menschen die ehelose Frau allein abgeschnitten sein von dem, was wirklich Leben heißt? Warum?"

„Menschensatzungen! Menscheneinrichtungen! Menschen, wie seid ihr verächtlich! Die Schwachen habt ihr an die Wand gedrückt! Die Schwächsten, weil sie allein sind. Das habt ihr verstanden."

„Wie oft habe ich des Nachts an der Erde gelegen! Und habe gerungen gegen die Gewalten, die mich hin und her schüttelten, die mir zuriefen: Geh doch einfach hin zu ihnen und mach Deiner Qual ein Ende!"

„Wer will denn, daß es so sei?"

„Gott? — Nein, Gott ist liebreich und gütig. Er stößt keines seiner Kinder in diese Verzweiflung und weidet sich dann an seiner Qual. Nein, so nicht, so nicht. — Nein, nehmt nur dabei Gott nicht in den Mund. Schiebt Gott nicht die Verantwortung zu für das, was Menschen anrichten in ihrer Verblendung. — Hab, wie herrlich beruhigend! Man macht den lieben Gott verantwortlich für alle Dinge, die man nicht meistern kann.

Und wer unter den Menschen ist's, der so spricht: „Durste! Durste! Gott will es so!" — Wer? — Nur die Satten! Sie sind's, die die Sittengesetze gemacht haben. Sie allein. Und die andern fügen sich, weil die Satten in der Mehrzahl sind."

Die Satten? Ach nein, Renate, es sind nicht die Sittengesetze außer Dir, die dir verbieten: Gehe hin und mach Deiner Qual ein Ende! Es ist das Gesetz in Dir, das dich nicht läßt. Das Gesetz, das in jeder von uns Frauen lebt: sich nicht hingeben können, wo man sich nicht auch im tiefsten im seelischen und geistigen und vor allem hier, eins fühlt, wo nicht auch der Wille zur Dauer, auch zur Uebernahme aller Pflichten da ist, wo man vielleicht auch in das Recht einer andern eingreift. Wer ein Mensch ist wie Du, Renate, ein Mensch von solcher Ehrlichkeit und solcher Höhe, der kämpft wohl: bitter — ja, heftig, maßlos, aber innerlichst kann er sich nicht preisgeben. Unsere Sittengesetze, die Du so anklagst, sind nichts anderes als der Ausdruck dieses innern Gesetzes. Alle die Mädchen, die sich so tapfer durchringen, folgen nicht diesem äußern, sondern ihrem innern Gesetz. Seine Verletzung rächt sich bitter, wir sehen es ja immer wieder, wie es das Beste in der Frau herabzieht bis zu jenen Tiefen, die so namenlos viel Unglück bergen.

„Es ist nur noch ein Wunsch, der mich ganz erfüllt: Ich will ein Kind! — Erfüllung will ich selber ganz bewußt meinem Leben geben.

Ich will ein Kind! Frei und stolz will ich auf mich nehmen, was darauf folgt. Kämpfen will ich für das Recht der ehelosen Frau auf Mutterschaft! Erfüllung! Du sollst auch meinem Leben werden! Ich werde dereinst nicht aus dem Dasein scheiden, ohne gelebt zu haben!"

„Freiheit der Frau! Selbstbestimmungsrecht auf jedem Gebiet! Recht auf das Kind!"

Ich habe das Glück, das volle tiefe Glück beseeligter Mutterschaft erleben dürfen. Auch ihre Lasten, ihre Mühen, ihre Opfer. Ich habe ein Heim. Ein zärtlich geliebtes Heim und bin jeden Tag neu dankbar um seine wohlige Wärme. Vielleicht gerade darum, vielleicht gerade aus diesem Glück — o nicht dem stolzen . . . dem demütigen — vermag ich so aus tiefstem Herzen nachzuempfinden, was du entbehrst, Renate. Und was mit dir die vielen Tausende von Frauen entbehren, die gleich wie wir andern „aus den Händen der Natur"

Feuilleton.

Selma Lagerlöf.

Am 20. November dieses Jahres feiert die schwedische Dichterin, die unermüdliche Märchenerzählerin, die geniale Schöpferin des Gösta Berling ihren 70. Geburtstag. Ihr deutscher Verlag Albert Langen, München, hat vor Jahresfrist die erschöpfende, mit größtem Verständnis geschriebene Darstellung und Deutung ihres Werkes und Lebens von Walter A. Berendssohn herausgegeben. Wir entnehmen ihr einen Abschnitt, der auf den Zentralpunkt von Selma Lagerlöfs Wesen und dichterische Persönlichkeit hinführt:

Mütterlichkeit.

In der Gedächtnisschrift auf Frederika Bremer („Mamsell Frederika" in „Unsichtbare Bande") ertönt in der Mitternachtsmesse aller toten, alten Jungfern Schwedens in der Oesterhaninger Kirche eine sanfte, klare Stimme, die das Werk der Vorkämpferin für die unverheirateten Frauen preist:

„Einer von uns gab Gott Kraft und Genie. Einer von uns gab er niemals versagende Güte. Einer gab er des Wortes herrliche Gabe. Sie wurde alles, was wir hätten sein sollen. Sie warf Licht über unser dunkles Schicksal. Sie ward Dienerin des Heims, wie wir es gewesen, aber tausend Heimstätten gab sie ihre Gabe. Sie war die Pflegerin der Kranken, wie wir es gewesen, aber sie kämpfte gegen des Vorurteils gewaltige Seuche. Sie erzählte ihre Märchen Tausenden von Kindern. Sie hatte ihre armen Freunde in allen Ländern. Sie gab aus volleren Händen als wir und mit wärmerem Gemüt. In ihrem Herzen barg sich nichts von unserer Bitterkeit, denn sie hat sie fortgeliebt. Ihr Ruhm war wie der einer Königin. Sie hat den Zoll der Dunkbarkeit eingehoben von Millionen Herzen. Ihre Worte sind schwer ins Gewicht gefallen in den großen Fragen der Menschheit. Ihr Name ist erklungen durch die Neue und Alte Welt. Und doch ist sie nur eine alte Jungfer!"

Von einigen Einzelheiten abgesehen, könnte man diese Worte heute auch für Selma Lagerlöf brauchen und kaum schönere und treffendere finden. Das liegt daran, daß ihr damals schon, als sie das Preislied auf Frederika Bremer niederschrieb, ein Ideal vorschwebte, das sie in der großen Vorgängerin verkörpert fand, dem sie rastlos nachstrebte, das sie schließlich erreichte.

Gewiß war zu Selma Lagerlöfs Zeiten das Schicksal unverheirateter Frauen dank der Frauenbewegung nicht mehr ganz so düster wie früher, aber es bleibt in den meisten Fällen doch ein schwer zu tragendes Los, besonders wenn kein befriedigender Beruf die seelischen Kräfte fesselt und das Innere erfüllt. Als Selma Lagerlöf noch keinen Erfolg als Dichterin gehabt hatte, gab es sehr trübselige Zeiten in ihrem Leben, und Verbitterung drohte ihr wie vielen anderen. Aber in ihrem Werk ist davon keine Spur zurückgeblieben. „Sie hat sie fortgeliebt." Es ist ihr gelungen, alle unverbrauchten Kräfte in Liebe umzuwandeln. So ist sie eine jener unverheirateten Frauen von großer Mütterlichkeit. Eine tiefe Herzensgüte erfüllt den Seelenraum ihres Werks. Es ist, als ob man in einen schönen Frühlingstag oder im Winter in eine behaglich durchwärmte Wohnung trete. Sie ruft überall die verschütteten Quellen warmer Menschlichkeit in den Seelen hervor und umfaßt noch die verhärteten Herzen mit verständnisvollem Mitleid. Menschenliebe geht mit großen, ruhigen Atemzügen durch ihre ganze Dichtung.

Ihr eigenes Herz ist bis zum Rande erfüllt von weicher, mitschwingender Liebe. Sie kann mit ihren Gestalten weinen. Deshalb vermag sie gar nicht zu leben ohne Glauben an den gütigen Vater im Himmel, der seine Geschöpfe in liebevollen Händen birgt. Das Gewölbe ihrer Weltanschauung wird erfüllt und getragen von ihrer reichen Liebeskraft. Was sie in ihrer Brust so mächtig spürt, ist ihr Gewähr für ihren Glauben, daß die Liebe innerstes Grundgesetz ist der Weltordnung und des Weltgeschehens.

Sie wird mit innerer Notwendigkeit Künderin der frohen Botschaft: die Liebe überwindet alles, Barmherzigkeit ist Glück an sich, und alle Schuld ist Herzenshärte! Ihre eigene Liebeskraft wandelt alle Geschichten um in Beispielsagen für die wunderbare Macht der göttlichen Liebe und des warmherzigen, guten Willens der Menschen. Der harten, rohen Tat folgt gerechterweise Rache und Sühne; sonst ginge ja die Welt aus den Fugen, und es gäbe keine Sicherheit mehr für ein liebevolles Herz.

Dem inneren Gesetze folgend, hält sie die schmutzige Wirklichkeit des äußeren und des inneren Lebens aus ihrem Werke fort. Nie verweilt sie unnötig bei häßlichen oder sinnlich erregenden Bildern, nie malt sie Laster und Wollust mit Behagen. Die leuchtende Reinheit unberührten Schnees liegt über ihren Erzählungen, die jede Mutter ihren Kindern getrost in die Hand geben kann.

Die Liebe hat in ihren Erzählungen etwas vom Märchen an sich, so sehr ist sie himmlischen Ursprungs und losgelöst von aller Erdenschwere, eine für sich bestehende und wirkende Macht, die sich ein Menschenherz nur als Herdstätte für ihr ewiges Feuer sucht, fast unabhängig von Nerven und Sinnen. Die Leidenschaft, die schöne, begehrenswerte Körper zusammentreibt, kann begleitet sein von Grausamkeit und Herzenshärte. Die Liebe wird erregt durch große, gütige Handlungen und ist mit Achtung vor dem sittlichen Charakter gepaart. So lernt Gertrud Ingmar erst bewundern und dann lieben („Jerusalem"). Helga, das gefallene Mädchen, gewinnt Gudmund durch ihre gütige, tapfere Hilfsbereitschaft zum Mann, den die schöne, stolze, hartherzige Hildur verliert („Das Mädchen vom Moorhof"). Annemarie gibt den jungen, eitlen, herzlosen Fant Moritz preis, zu dem sie in ihrer Einfalt scheu aufsah, als sie den älteren, grundgütigen Onkel Theodor kennen und lieben lernt („Das Flaumvögelchen"). Das sind drei Beispiele für hundert. Aus allen Verwirrungen und Schwierigkeiten leuchtet immer wieder der goldene Faden herzenswarmer Liebe hervor. In den verdunkeltsten Winkeln blüht die Wunderblume der Liebe auf.

Leidenschaft rast im Blut, diese Liebe wächst im Gemüt. Selma Lagerlöf ist nicht reich an Temperament, an Wallungen und Rhythmen des Blutes, die wechseln mit erregenden Eindrücken, sie ist unsäglich reich an Gemütsbewegungen, die Anlaß und Tag überdauern. Ueberall greifen ihre Erzählungen hinab in die tiefliegende Schicht allgemein-menschlicher Gefühle. Im weiten, festen Gebäude der Weltanschauung können sie sich in starken Kreisen ausbreiten. Das Blut ruht wie der Meeresgrund, wenn oben breite Wogen ziehen. Diese Liebe ist echt weiblich und mütterlich, sie erfüllt das Gemüt mit Erregung von Rand zu Rand und wandelt alle Vorstellungsketten in Reigentänze um.

Als nie ruhende Bewegung des Gemüts ist diese Liebe die eigentliche Triebkraft ihres Schaffens. Die lebendig gegenständliche, spannende Handlung ist ihr tragendes Symbol in allen Erzählungen, die Sprache, die in großen, stetigen Rhythmen vorwärtsdrän-

hervorgegangen sind. Ich habe es ja auch bei so mancher Frau mitgelebt und mitgekämpft. Und wenn ich einen Weg der Befreiung wüßte, Renate, ich sagte dir: Geh' ihn!

O nein, nicht weil wir satt sind, nicht aus unserm unvollkommenen Menschentume heraus sind die „Sittengesetze" entstanden. Ja sie sind Menschenwerk. Aber drückt sich in diesem Menschenwerk nicht auch eine tausendjährige Erfahrung aus? Ist es wirklich nur der Egoismus der Besitzenden, der dem Besitzlosen nichts von dem seinen gönnt?

Liebe Renate, du weißt es ja so gut wie ich: Da ist die Ehe! Wer ihre Geschichte kennt, der weiß: Es ist ein tiefer Instinkt, daß sie so eifersüchtig bewacht und behütet wird, zumal von uns Frauen. Es ist der Instinkt der Frau, sich vor den polygamen Anlagen des Mannes zu sichern, dem Gedeihen und Wachstum ihrer Kinder einen sichern Boden, sichere Verhältnisse zu schaffen. Jede Mutter, die erlebt hat, wie sehr ihre Kinder dessen bedürfen, wird nicht für eine Lockerung der Ehe sein können. Am schweren Los der Witwen, die allein ihren Kindern Brot schaffen und sie erziehen müssen, erfahren wir immer wieder, welch eine Errungenschaft die Ehe für uns Frauen und für unsere Kinder bedeutet.

Und dann ist da das Kind! Hast Du Dir auch schon überlegt, Renate, daß mit dem Entstehen des neuen Lebens in Dir das Deine zum Absterben verurteilt ist, daß das Lebensrecht dem Neuen Werdenden gehört und Du Deine mütterliche Aufgabe erst dann richtig begreifst und erfüllst, wenn Du Dein Leben dem Zwecke des von Dir geborenen unterordnest? Es ist eine große heilige Aufgabe, die Flamme des Lebens weiter zu geben, so daß sie nicht nur wie ein Lichtlein mühsam, sondern wie eine Flamme groß und heilig brennen kann. Das Wort von der sich selbst aufopfernden Mutterliebe ist nicht nur eine schöne Phrase. Das haben Augenblicke der Gefahr für das Kind bei Menschen und Tier hundert und hundertmal bewiesen. Vielleicht aber muß man erst Kinder geboren haben, um diese Opferkraft mütterlicher Liebe voll ermessen zu können, vielleicht auch kommt der Wille zum sich opfern für das Kind auch erst mit der Geburt, wie die heilige Lebensmilch auch erst mit dieser zu fließen beginnt.

Und dann ist von der Natur dem Kinde gegeben Mutter und Vater. Es braucht beide zum Aufbau seines Lebens. Das Kind hat ein heiliges Recht an seinen Vater. Du darfst ihm dieses Recht nicht nehmen. Wieviel gütige liebe Väter gibt es, die für das Kind einen großen Lebensschatz bedeuten. Gewiß, es gibt auch harte, pflichtvergessene, gewiß es gibt auch Kinder, die ihre Väter verloren. Aber ist ihnen damit nicht etwas vom Schönsten und Besten verloren gegangen? Ist es nicht in jedem Falle ein Verlust? Und Du kannst sehenden Auges, mit der ganzen Liebe im Herzen Deinem Kinde diesen Verlust zufügen? Du kannst es wissentlich seines Vaters berauben? Und wäre es nicht ein hochstehender Vater? Denn einen andern könntest Du Dir mit bewußten Sinnen doch nicht zum Vater Deines Kindes erwählen.

Ich weiß, wie wir Menschen in Stunden heiligen Glücks von unsern Sinnen überwältigt werden können. Jede Ehe wird von solchen hohen, heiligen Augenblicken des sich völligen Verlierens an den andern — damit ein Drittes werde — zeugen können. Aber daneben steht dann doch auch wieder alle Last, alle Sorge, alle Not, die man getreulich miteinander trägt, stehen alle Bitterkeiten des Lebens, auch diejenigen, die man sich selbst gegenseitig zufügt. All das trägt man in einer Ehe auch, Renate. O Ihr, die Ihr draußen steht und meint, eine Ehe sei nur ein Paradies, in dem sich's Tag um Tag lustwandeln läßt. Eine harte Arbeit ist sie, eine große Lebensleistung, ein steter Anpassungskampf an das andere, ein oft sehr schweres Ringen. Willst Du das Eine, Renate, mußt Du auch das Andere wollen.

Ich kann es also verstehen, wenn auch nicht billigen, Renate, wenn Menschen von ihren Sinnen überwältigt werden. Aber ich meine, in jeder tiefechten, bewußten Frau müßte gerade in den Augenblicken eines solchen allertiefsten Erlebens die Verantwortung für das Kind, dessen Gefäß sie werden soll, ganz groß und heilig vor ihr stehen — für ihr Kind, das ein Recht auf Mutter und Vater hat, an dem man sich versündigt, wenn man ihm bewußt das eine vorenthält. Wie manche Frau harrt in einer schweren, unglücklichen Ehe aus, um ihren Kindern den Vater nicht zu nehmen. Und Du wolltest Deinem Kinde den Vater vorenthalten? Dann ist Deine Mutterliebe nichts als Egoismus. Dann willst Du nicht Deines Kindes, sondern Dein Wohl. Es gibt auch eine Mutterliebe dem Ungebotenen gegenüber. Und sie kann größer sein da, wo Du es nicht ins Leben rufst.

Du hast Dich durchgerungen, Renate! Gott sei Dank! Ich wußte es, daß eine Frau von einer solchen Liebeskraft wie Du, sich durchringen werde, ja mußte. Gott sei Dank um all der Tausend und Abertausend willen, denen Du Vorbild und Erlöserin sein wolltest. Du hättest sie nur tiefer in Fehle und Schuld — ja in die Schuld hineingeführt, in die Schuld vor ihrem Kinde.

Segen Deinem Sieg:

„Ich habe gekämpft — ich habe gesiegt. Ich wußte, meinem Leben mußte der Sieg werden. Ich hatte gedacht, der Sieg über andere. Ueber Ansichten, Sitten, Meinungen. Nun ist's der Sieg über mich selbst. Der Sieg für Dich, Du geliebtes Kind. Für Dich verzichte ich freiwillig. Nie werde ich den süßen Namen hören: „Mutter". Demütig lege ich all mein Wünschen, all mein Hoffen vor Deinen Thron, Du Herrscherin Mutterliebe. In strahlender Glorie stehst Du vor mir, Du übermenschliche Macht, die Du die Frau hinaushebst weit über den Staub dieser Erde. Die Du sie spüren läßt den ewigen Atem der Liebe, der Mütterlichkeit. Aus freiem Willen verzichte ich auf mein Mutterrecht."

Eine Aktion für das Frauenstimmrecht.

Am 4. November versammelten sich, einer Aufforderung des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht folgend, im Daheim in Bern die Vertreterinnen zahlreicher schweizerischer Frauenvereinigungen zur Besprechung einer Petition zur Erlangung des Frauenstimmrechts an die Bundesversammlung. Die Anfrage, ob eine solche Petition lanciert werden solle, war schon im Sommer ergangen, die Verbände mußten die Sache aber erst besprechen. Eine große Zahl erklärte sich zur Mitarbeit bereit, während andere nur als Beobachterinnen teilzunehmen wünschten.

Es wurde nach reichlich gewalteter Diskussion beschlossen, die Petition zu machen, Männer und Frauen zur Unterschrift zuzulassen, und sie möglichst rasch an die Hand zu nehmen. Es sollen eine große Zahl von gemischten und Männervereinen, sowie die politischen Parteien um ihre Mitarbeit begrüßt werden.

Ein Initiativkomitee soll die vorbereitenden Arbeiten an die Hand nehmen, damit eine neue, auf den 2. Dezember einberufene Versammlung ein Arbeitsprogramm vorfindet und sofort an die Arbeit gehen kann. Wir hoffen, daß recht viele Frauen sich zur Unterschriftensammlung bereit finden werden und daß eine große Zahl von Unterschriften zusammenkommt, damit wir zeigen können, daß wirklich viele Frauen das Stimmrecht wünschen. E. Z.

„Doch geehrte Frau und Mutter, wir Schweizerfrauen wollen das Stimmrecht . . . ."

Wir haben — in wirklich selbstloser Weise, scheint uns — in der letzten Nummer allen den ablehnenden Stimmen Raum gegeben, die der Artikel des Herrn Chefredaktors des „Bund" heraufbeschworen hat. Niemand wird aber von uns die weitere Selbstlosigkeit verlangen, noch sie uns zumuten wollen, nun mit den Widerlegungen hinter dem Berg zu halten, die diese Einwände im „Bund" gefunden haben.

Wir können natürlich nur die wertvollsten herausgreifen, denn es würde den uns zur Verfügung stehenden Platz bei weitem sprengen, wollten wir alle die guten Gegengründe aufzählen, die da vorgebracht wurden. Wir reihen sie zwanglos aneinander, so wie wir sie gerade herauspicken:

Wir beginnen:

„Die Einsenderinnen glauben eine durch selbständiges Denken erworbene Meinung zu verfechten und sind sich der Tatsache offenbar gar nicht bewußt, daß sie einfach das Produkt einer jahrhundertealten Erziehung sind, die von Männern bestimmt und gefärbt wurde. Sie machte aus der Frau das rein häusliche Wesen, das nicht wissen soll und nicht wissen will, daß auch es im Staate lebt und ein Teil jenes Staates ist, dessen Schutz wir genießen, unter dessen Institutionen aber viele von uns leiden."

„Die verschiedenen Aeußerungen, die im „Bund" gegen das Frauenstimmrecht gefallen sind, zeugen von einer erstaunlichen Unkenntnis unserer heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse und Lebensbedingungen. Es sind Stimmen aus einer längst entschwundenen Zeit, Stimmen aus geschützten Existenzen heraus, mit denen die werktätige Frau von heute, die mitten im Kampf um ihr Dasein steht, nichts anzufangen weiß."

„Natürlich wird das Stimmrecht für die Frau Mehrarbeit bringen, aber das darf für uns nicht bestimmend sein, denn so wenig wir uns als Privatpersonen, als Vereinsangehörige, als Mitarbeiterinnen an sozialen Werken von der Arbeit fernhalten dürfen, ebensowenig dürfen wir kommenden Aufgaben aus Gründen der Mehrbelastung aus dem Wege gehen. Den häuslichen Pflichten werden durch Stimm- und Wahlrecht schwerlich mehr Zeit genommen werden, als es Fabrik, Handel, Gewerbe, Verkehr schon lange getan haben."

„Es wird immer wieder versucht, den Begriff Politik als einen für die Frau durchaus unpraktischen, nicht wünschbaren Wert darzustellen, als etwas, das hauptsächlich aus Parteistreitigkeiten besteht. Wir dürfen jedoch die Politik nicht unvollkommen deuten. Es möchte doch immer daran gedacht werden, daß mit Politik auch unsere Gesetzgebung, [illegible] soziale und wirtschaftliche Erlasse aufs engste verbunden sind (Tuberkulose, Sozialversicherung, Alkohol, Erziehung, Hygiene, Fürsorge usw.)."

„Die Fähigkeit, höchste Verantwortlichkeit zu übernehmen, hat die Frau längst bewiesen und tagtäglich werden heute solche Beweise als fast selbstverständlich hingenommen. Denken wir z. B. an unsere Aerztinnen, an eine Marie Heim, Dr. Anna Heer, Dr. Anna Baltischwiler, und die vielen andern tüchtigen Aerztinnen unseres Landes, denen das Leben unserer Liebsten zu Operationen und Behandlung anvertraut wird."

„Ja, hat nicht schon eine große Anzahl von Schweizerfrauen ein Praktikum der öffentlichen Wirksamkeit hinter sich? Schauen wir unsere Frauenvereine und ihre Entwicklung und Tätigkeit an! Bilden diese Vereine nicht das verkleinerte Abbild des Volkes, seiner Behörden und ihrer Funktionen? Wir Frauen stehen, viele von uns, schon im öffentlichen Leben; wir haben schon seine Härten, seine Unzuverlässigkeiten und Treulosigkeiten kennen gelernt, aber auch die Genugtuung, der Gesamtheit zu dienen und Massen zu beeinflussen."

„Wir Frauen haben die Aufgabe, Männer zu erziehen. Das ist leicht gesagt. Wie soll aber eine Frau, die nur ihrer Haushaltung lebt, und in kleinen Sorgen selber kleinlich wird, eine geistige Führerin ihrer Kinder werden können? Wie viel leichter wäre manchmal die Erziehung unserer Jungen, die ja alles besser wissen wollen, wenn sie wüßten, daß die Weiblichkeit rechtlich auf gleicher Höhe stünde wie sie. Wie viel besser könnten wir unsere Söhne zu tüchtigen Staatsbürgern erziehen, wenn wir uns selber für diesen Staat interessierten und tätig Anteil nähmen an der Bildung seiner Behörden und Gesetze."

„Man beklagt die Ueberfremdung, das Schwinden des guten alten Schweizergeistes, klagt über die Gleichgültigkeit unserer jungen Leute den Landesfragen gegenüber und die große Kraftquelle in den Frauen unseres Landes muß ihre Wasser ungenutzt versickern und eintrocknen lassen."

„Den Ausländer dagegen, der sein Schweizerbürgerrecht mit Geld erkauft, er darf zur Urne gehen, ihm werden Rechte verliehen, die man der geborenen Schweizerfrau, die mit echtem warem Schweizersinn ihrem Heimatland dienen möchte, immer noch vorenthält und versagt."

„Den Größenwahn haben wir Frauen nicht, alle Ungerechtigkeit aus der Welt zu schaffen, aber viele Härten könnten wir mildern, wo der Mann in seiner männlichen Eigenart kein Verständnis haben kann. Würde z. B. einer Vormundschafts- oder Armenbehörde das Gesuch eines alten, einsamen, gebrechlichen Frauelis um eine Unterstützung abgewiesen, weil die Herren fanden, sie solle zuerst ihren Hund abschaffen? Diese Männer können sich die Einsamkeit eines Frauelis nicht vorstellen und das Licht, das ihr ein treues Tier in diese Verlassenheit trägt. Hätte man im umgekehrten Falle wohl einem Manne die Unterstützung abgesprochen, weil er raucht und die und da ins Wirtshaus geht? Niemals. Etwas muß der arme Mann doch haben. Warum dürfen die Frauen nur Steuern bezahlen? Ich will verraten, wann mir der Wunsch und das Interesse für politische Gleichberechtigung kam. Damals als nach dem Tod des Gatten und Vaters meiner kleinen Kinder der Quartieraufseher kam, um zu wissen, wo das Vermögen von 15 000 Franken meines Mannes sei. Ich wußte nichts von einem solchen Vermögen, denn hätte ich es gehabt, ich hätte nicht für 5 Fr. Taglohn unter unsäglichen Entbehrungen den kranken Mann und die Kinder durchgebracht. Als der Quartieraufseher sah, daß diese Information, die weiß Gott woher kam, nicht stimmte, überließ er mir die Zukunft ruhig. Also — wäre Geld dagewesen, dann hätte ich eine „Stütze" nötig gehabt. Weil nichts da war, — da sieh Du selber zu! Da sind mir die Augen aufgegangen, wie es um die Gesetze der Frauen bestellt ist."

Diese nur so losen herausgespickten Ueberlegungen haben im Zusammenhang nun doch eine ganz hübsche Begründungsrede für das Frauenstimmrecht ergeben, nicht? Wir möchten ihnen aber gerne noch einige eigene Erwägungen hinzufügen.

So wenig geistreich und tiefgründig die Einwände der Gegnerinnen des Frauenstimmrechts in der letzten Nummer gewesen sind — wir möchten sie doch nicht nur so mit einer leichten, geringschätzigen Handbewegung abtun. Das was aus ihnen so einhellig gesprochen hat — die Angst vor der Mehrbelastung, die Angst für die Familie — gibt uns das nicht doch auch wieder einen Fingerzeig? Will das nicht heißen, daß sich die Frauenbewegung der Nöte auch dieser Frauen, der Hausfrauen noch sehr viel mehr annehmen muß, als sie es bisher getan hat? Gewiß, die Frauenbewegung ist eingetreten für eine bessere hauswirtschaftliche Ausbildung, sie hat Haushaltungsschulen errichtet, den hauswirtschaftlichen Unterricht an den Schulen eingeführt, sie hat Kurse in

Rechtsfragen:

Die Einkünfte der Ehefrau.

Von Dr. jur. Klara Kaiser, Zürich.

Die Ehefrau kann verschiedene Arten von Einkommen haben. Vielleicht besitzt sie Vermögen, seien es Liegenschaften, sei es Bargeld, seien es Wertpapiere, Juwelen usw. oder sie übt während der Ehe einen Erwerbsberuf aus, der ihr Einkünfte verschafft. Diese beiden Arten von Einkommen, einerseits das Erträgnis von Liegenschaften (Zinsen, Früchte etc.) und Vermögen und andererseits der Arbeitserwerb unterliegen verschiedener gesetzlicher Regelung. Wir wollen heute kurz die gesetzlichen Bestimmungen über das Erwerbseinkommen der Ehefrau durchgehen.

Bekanntlich geht unser Zivilgesetzbuch im Familienrecht von der traditionellen Auffassung aus, daß der Mann und nicht die Frau „für den Unterhalt von Weib und Kind in gebührender Weise Sorge zu tragen" hat. (Art. 160 Z. G. B.) Nicht, daß die Frau nun ganz und gar pflichtenfrei sei! Das Gesetz umschreibt das Pflichtenheft der Ehefrau: „Sie steht dem Manne mit Rat und Tat zur Seite und hat ihn in der Sorge für die Gemeinschaft nach Kräften zu unterstützen. Sie führt den Haushalt." (Art. 161 Z. G. B.) Freilich kann ihr der Ehemann (und hierin zeigt sich entweder ein Rest der eheherrlichen Vormundschaft über die Frau, vielleicht aber auch nur eine Konsequenz obiger Regelung) die Genehmigung zur Ausübung eines Berufes oder Gewerbes erteilen und zwar entweder stillschweigend durch diskussionslose Annahme dieses Tatbestandes oder ausdrücklich, mit klaren Worten.

Vermögenswerte, mit denen die Ehefrau einen Beruf ausübt (denken wir an die Nähmaschinen und Möbel der Schneiderin, an die Einrichtung der Coiffeuse etc.), wie auch der Arbeitserwerb aus selbständiger Arbeit bilden stets nur Sondergut der Ehefrau, das seiner Natur nach völlig unabhängig vom Schicksal des übrigen Vermögens der Frau immer in der Regel unter dem Gütersystem der Gütertrennung steht, d. h. unter einziger Verwaltung und im Eigentum der Ehefrau bleibt, selbst wenn das übrige Vermögen und Einkommen der Frau unter ehemännlicher Verwaltung und Nutznießung stehen sollte. Freilich steht das Gesetz vor (Art. 192, Abs. 2), daß das erwähnte Sondergut der Ehefrau „soweit erforderlich für die Bedürfnisse des Haushalts" zu verwenden sei. Die Hausfrau, die einen Erwerbsberuf ausübt, kann demnach verpflichtet werden, wo die Verhältnisse es erfordern, zum Beispiel in Zeiten der Krankheit oder Armut der Familie, bei ungenügendem Einkommen des Ehemannes oder bei der Notwendigkeit besonderer kostspieliger Spezialpflege und Sonderausbildung anormaler oder leidender Familienangehöriger regelmäßig Beiträge aus ihrem Arbeitserwerb an den gemeinsamen Haushalt abzuliefern, ohne Rücksicht, ob dazu allfällige Einkünfte aus ihrem Einbringgute ohnehin schon dem Manne zum Unterhalt der Familie zur Verfügung stehen. Werden aber Schulden des ehelichen Vermögens, das ja unter der Verwaltung des Ehemannes steht nach gesetzlichem Güterstande der Güterverbindung, aus dem Sondergut der Ehefrau, also aus den erwähnten Beiträgen an den Haushalt oder anderen Zuwendungen aus Arbeitserwerb der Ehefrau getilgt, so kann die Ehefrau noch während der Ehe eine Ausgleichung vom Ehemanne verlangen. Unter dem Gütersystem der Gütertrennung kann der Ehemann regelmäßig und nicht nur bei besonderen Verumständungen einen „angemessenen Beitrag zur Tragung der ehelichen Lasten" von der Frau verlangen, ohne dafür ersatzpflichtig zu werden. Im Ehevertrag, der bekanntlich im Wohnsitzregister des Mannes eingetragen und veröffentlicht werden muß, kann eine „Ehesteuer" der Frau festgelegt werden. (Art. 247 Z. G. B.)

---

gende, sie ist ihr Ausdruck, die gelungenste Dichtung nichts als durchscheinende Hülle um ein tief erlebtes, seelisches Geschehen. Von außen betrachtet, mag Selma Lagerlöf lebensfremd, unerfahren und wirklichkeitsfremd erscheinen. Von innen her gesehen, lebt sie in ihrem Seelenraum, der ein großes Stück Wirklichkeit umspannt und mit bewegter Seele wundersam erfüllt, wie in einer eigenen Welt. Den besten Teil dieser beseelten Schöpfung bietet sie uns in ihren Dichtungen dar, hineingebannt in ihre schlichte, ruhig dahingleitende Sprache. Wie immer diese mütterliche Liebe geworden, gewachsen und gereift sein mag zu solcher weltumspannenden Herzensgüte, sie ist Anfang und Ende, sie ist Keim und Kern, sie ist das innerste Leben ihres Werkes.

Von Büchern.

Ilse Frank. Die Weisheit der Kinderstube. Gereimtes und Ungereimtes aus Kindermund, erlauscht und erlebt von einer Mutter. München, bei Georg Müller, 1928.

Die Verfasserin sagt im Vorwort: „Das Buch ist ohne Absicht einer Veröffentlichung entstanden in Anlehnung an unser Kindertagebuch, das wir über unsere vier Kleinen seit ihrer Geburt geführt haben. — Vater und Mütter, die selber die schöne und empfehlenswerte Gewohnheit haben, ein Kindertagebuch zu führen, um darin die rührenden und wunderbaren Aeußerungen und Begebenheiten, Wichtiges und Unwichtiges, aus dem Leben ihrer Kinder festzuhalten, werden mit verstehender Anteilnahme das Büchlein lesen. Aber auch andere werden ihre Freude daran haben. Das Buch von Ilse Franke birgt in heiterem buntem Mosaik in Poesie und Prosa alle die reizenden Begebenheiten, die harmlos lieblichen, spaßigen und humvorvollen Tatsachen, die holden Ursprünglichkeiten, die in einer sonnigen Kinderstube das tägliche Erleben ausmachen. Diese Köstlichkeiten und Wunder des Alltags, die Elternherzen, vor allem Mutterherzen, mit überquellendem Reichtum und dankbarem Glück erfüllen.

Aus dem ernstschönen Schlußgedicht „Mutter der Geschlechter" mögen die beiden letzten Strophen für das Büchlein Freunde werben:

„Was gilt im flüchtigen Schritt der Zeit,
Daß manche Blüte mir verdarb?
Wenn ich nur für die Ewigkeit
Vier Flammen Liebe mir erwarb.

Sie brennen noch in tiefer Nacht,
Wenn mich der Tod von ihnen trennt.
Viel Lebensglut wird dran entfacht,
Wenn niemand meine Spur mehr kennt."

J. S.

Hauptmann Sorrell und sein Sohn. Von Warwick Deeping. Grethlein-Verlag.

Ein Buch, das man mit den entzückten Augen der Jugend aufnimmt, ein Buch, das man mit dem Herzen wertet und das der auf der Lauer liegende Geist besaht, ein Buch, das nach englischer Reinlichkeit schmeckt. Eine wohlgestaltete, überaus sympathische Sache.

Hier erlebt man endlich einmal die Beziehung des Vaters zum Sohn in erlösender Vollkommenheit; man bleibt verschont von den trüben Strömungen übersetzter Spitzfindigkeiten. Es bringt Ausruhen von einer Anhäufung allzu oft und mangelhaft gebotener Problematik, die meisterhafte Darstellung eines „Père Goriot" wird nicht jeden Tag geboren. Man freut sich an der innern Tüchtigkeit dieser zwei Menschen und vor lauter Vergnügen verzeiht man dem Verfasser das schwelgerische Behagen im Hervorbringen einer allzu tüchtigen Dosis Edelmut.

Ebenso unvoreingenommen und erfrischend klar beleuchtet dieses Buch eine Menge anderer Probleme. Auf die zentnerschwere, muffige Decke der Ehe wird freimütig geklopft und dem hervorwirbelnden Staub lachend nachgeschaut. Man geht durch ein Haus mit offenen Fenstern. Jeder Ausblick ist aufschlußreich. Das eigene augenreibende Aufhorchen des Lesers ist der herzliche Dank an den Dichter.

Bücher über Hygiene und Körperkultur.

Ernährungsformen. Von Dr. Gerta Wendelmuth. Frank'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.

Die Verfasserin möchte durch den vorliegenden Ueberblick über die neuzeitlichen Ernährungsformen in der heutigen Zeit der wirtschaftlichen Not den Hausfrauen helfen, die Familie so rationell als möglich zu ernähren im Sinne einer körperlichen Ertüchtigung. — Nach einer Einleitung, in der unsere täglichen Nahrungsmittel chemisch klassifiziert und in ihrer Bedeutung für den Organismus erklärt werden, finden die Vitamine, der Kalorieengehalt und der sogenannte Anschlagswert der Nahrung, ein neuer Begriff, der vom Sättigungsgefühl abhängig ist, eine eingehende Würdigung. Sodann werden die bekanntesten neuen Ernährungslehren, die alle auf verschiedenen Wegen zu einer mehr oder weniger vollständigen Ablehnung aller Fleischkost gelangen, besprochen jeweils mit Anführung von Speisezetteln, Rezepten und Kalorienberechnungen mit Berücksichtigung der neuzeitlichen Krankenkost.

Die Rohkosternährungsform von Dr. Bircher, die Mineralstofflehre von Ragnar Berg, die Theorie der harnsäurefreien Kost von Haig und die Masdasnanlehre werden auch für den Uneingeweihten leicht verständlich beschrieben, wobei die Verfasserin aber zu keiner dieser Lehren kritisch Stellung nimmt.

Dr. med. B. R.

Wie sich die Ertragsfähigkeit des Bodens durch Phosphate, Kali usw. steigern lässt, so lässt sich die Widerstandskraft, die Leistungsfähigkeit in einem Wort die Gesundheit der Menschen durch Ovomaltine verbessern.

Ovomaltine zu in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich

Dr. A. WANDER A.-G. BERN

Kranken- und in Säuglingspflege erteilt, Mütterberatung eingeführt — aber damit ist es noch nicht getan. Die in den Mühen des täglichen Lebens stehenden Hausfrauen sind doch sich selbst überlassen geblieben. Niemand hat sich um ihre doch auch oft recht schwere Bürde gekümmert. Hat sich die Frauenbewegung um ihre Weiterbildung angenommen, hat sie gesucht, ihnen ihre oft so mühsame Arbeit zu erleichtern, hat sie ihnen neue bessere Arbeitsmethoden gezeigt, mit denen sie ihre Arbeit leichter, mit weniger Mühe, mit besserer Kraftersparnis tun könnten? Hat sie ihnen geholfen, Zeit zu gewinnen? Hat sie sich um ihre Wohnverhältnisse gekümmert? Trotzdem sie weiß, in welch unpraktischen, zeitraubenden Wohnungen die allermeisten von ihnen hausen und arbeiten müssen? Ich glaube, die heutige Frauen- und Stimmrechtsbewegung darf sich etwas an ihre eigene Brust schlagen, wenn heute zwischen ihr und den Hausfrauen diese bedauerliche Kluft besteht. Sie hat längst gewußt, wie rückständig unser Hauswesen geblieben ist gegenüber allen andern technischen Fortschritten. Hat sie etwas dafür getan, der heutigen Haushaltung zu Hilfe zu kommen? Hat sie versucht, die Hausfrauen zu sammeln und zu organisieren, sie aufzuklären, sie ihrer Kräfte und Möglichkeiten bewußt zu machen? Ich weiß es, es ist nicht leicht, an die Hausfrauen heranzukommen. Der Wille zur Gemeinschaft ist noch wenig entwickelt, so isoliert wie sie jahrhundertelang in ihren Haushaltungen wie auf einer Insel waren. Aber dennoch muß es versucht werden, unablässig, denn die vielen tüchtigen Kräfte, die in diesen Hausfrauen liegen, dürfen nicht ungenutzt bleiben für unser öffentliches Leben.

Die Frauenbewegung ist von der sozialen Arbeit her zu der Stimmrechtsforderung gekommen. Die allermeisten, die in der sozialen und öffentlichen Arbeit stehen, sind deshalb auch heute überzeugte Anhängerinnen des Frauenstimmrechts. Man müßte aber auch von der hausfraulichen Seite her dazu gelangen. Das kann man durchaus, es führt ein breiter Weg von den hausfraulichen Interessen hin zum Frauenstimmrecht. Führen nicht Dutzende und Dutzende von Wegen aus den hauswirtschaftlichen Bedürfnissen hinaus zum öffentlichen und staatlichen Leben? Denken wir nur an die ganze Wohnungspolitik, die Konsumentenpolitik, die Wirtschaftspolitik, Zölle, Gas, Wasser, Elektrizität usw. Verknüpft das nicht jede Haushaltung mit dem öffentlichen Leben? Der Weg von der Haushaltung zum öffentlichen Leben, zum Stimmrecht, wäre also durchaus gangbar und ebenso logisch und zwingend wie vom sozialen her. Ich glaube die Frauenbewegung, will sie zu einem wirklichen allgemeinen, von der Mehrheit der Frauen ehrlich geforderten Stimmrecht gelangen, muß diesen Acker, den sie bisher allzu brach liegen ließ, noch ganz anders bebauen. Sie muß sich der heutigen Hausfrauenarbeit und Hausfrauennot — denn sie ist sehr oft eine wirkliche Not — noch ganz anders annehmen als bisher, statt immer nur mit einer gewissen Ueberlegenheit auf diese „Nur-Hausfrauen" herunter zu sehen oder sie als ihren Hemmschuh zu betrachten. Erst dann wird sich diese bedauerliche Kluft zwischen den Hausfrauen und der Frauenbewegung zu schließen beginnen und werden sich auch diese derselben mit Vertrauen in ihre Absichten zuwenden.

Auf den Vorschlag, die Frauen darüber abstimmen zu lassen, ob sie das Stimmrecht wollen, werden wir in einer der nächsten Nummern noch zu sprechen kommen.

Für unser Bergvolk.

Aufruf an die Schweizerfrauen.

Der Schweiz. gemeinn. Frauenverein hat beschlossen, nach besten Kräften mitzuhelfen, um der Not der Bergbevölkerung zu wehren. Wohl wird es tiefgreifender, vielseitiger Maßnahmen von Volk und Behörden bedürfen, um von Grund aus Besserung zu bringen, allein was wir Frauen jetzt schon tun können, um das Los bedürftiger Familien in den Gebirgsgegenden zu erleichtern, das soll rasch und freudig geschehen. Hilfsbereitschaft möge eine Brücke bilden aus der Ebene hinauf zu denen, die mühsam die heimatliche Bergscholle bebauen und ihr auch dann treu bleiben, wenn sie ihnen nur ein karges Dasein gewährt.

Vertrauensleute, die mit den Verhältnissen der verschiedenen Gebirgsgegenden bekannt sind, haben festgestellt, daß mancherorts in den Familien ein starker Mangel an Wäsche jeder Art besteht und daß es auch mit der Kleidung namentlich der Schulkinder häufig schlimm bestellt ist. Welche gesundheitliche Schädigungen ein solcher Zustand im Gefolge hat, welche Leiden es für Kinder bedeutet, im rauhen Gebirgswinter einen oft recht langen Schulweg in ungenügender Kleidung zurücklegen zu müssen, das kann jede Frau verstehen.

Die unterzeichnete Kommission des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins wendet sich nun an alle Schweizerfrauen mit der herzlichen Bitte, mitzuhelfen, damit auf Weihnachten 1928 durch eine großzügige Hilfsaktion die dürftigen Familien in den Gebirgsgegenden mit Wäsche und Kleidern versorgt werden können. Es bedarf hiezu eines mächtigen Vorrats an Säuglingswäsche, Bettwäsche, Leibwäsche, an Kinderkleidern, Wolldecken und Strümpfen. Es sollen nur wäschfeste, womöglich neue Sachen, die einem langen Gebrauch dienen, als Weihnachtsgruß in die Berge gehen.

In den Gebirgskantonen sind Frauenkommissionen mit der Aufgabe betraut, durch Erhebungen in den Berggemeinden die Verhältnisse der bedürftigen Familien festzustellen. — Gestützt auf das Ergebnis dieser Erhebungen wird die Verteilung der Gaben vor sich gehen. — Liebe Schweizerfrauen, es gilt der Heimat. Auf zur Tat! Werktätige Liebe soll den Weihnachtsgruß hinaustragen und dem Bergvolk, das die eigentliche Seele des Schweizerlandes ist, unsere Zusammengehörigkeit bekunden und sagen, daß wir ihm warmen Dank wissen.

Folgende Sammelstellen sind bereit, bis 1. Dezember 1928 Wäsche- und Kleidersendungen mit der Bezeichnung:

„Für die Bergbevölkerung"

entgegenzunehmen.

1. Für die Kantone Bern, Tessin und Wallis:
   Adresse: Fräulein Bertha Trüssel, Präsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Bern.
2. Für die Kantone St. Gallen und Appenzell:
   Adresse: Frau Schmidt-Stamm, Präsidentin des gemeinnützigen Frauenvereins, St. Gallen.
3. Für den Kanton Graubünden:
   Adresse: Frau Tina Truog, Präsidentin des gemeinnützigen Frauenvereins, Chur.
4. Für die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern:
   Adresse: Frau Landammann Zgraggen, Präsidentin des gemeinnützigen Frauenvereins, Hergiswil-Nidwalden.

Geldspenden zur Durchführung der Aktion werden gerne entgegengenommen auf Postcheckkonto: „Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein": Für die Bergbewohner III/7014.

Die Kommission
des Schweizer. gemeinnütz. Frauenvereins
für Hilfe an die Bergbevölkerung:
Fräul. Bertha Trüssel, Bern, Präsidentin.
Frau Frizzoni-Fischer, Samaden.
Mlle. Gilliozs, Martigny.
Frau Nationalrat Lusser, Altdorf.
Frau Julie Merz, Bern.
Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen.
Frau Nationalrat Schüpbach, Steffisburg.
Frau Regierungsrat Sidler, Schwyz.
Frau Tina Truog-Saluz, Chur.
Frau Landammann Zgraggen, Hergiswil-Nidwalden.
Frau Nationalrat Rusca, Chiasso.

Die Saffa im Spiegel unserer Schulmädchen.

Aus Aufsätzen.

Bei den Kleinsten in der Saffa.

Der Weg zu den Kleinen im Saffasäuglingsheim mußte ich mir Schritt für Schritt erkämpfen. Die schützenden Glaswände wurden fast eingedrückt von den Schaulustigen.

„Heh! Cheut er ächt nid no chli meh trücke, dahinde?" — „Ui, ui, ui! mini Hüehnerouge!" — „Hüh! pressieret e chli da vorne, mir wei de hür ou no öppis gseh!" So tönte es rings um mich, als ich mich inmitten der Menge zu den Glasfenstern drängte, hinter denen die jüngsten Mitglieder der Saffa zu sehen waren.

„I gseh ja nüt!" piepste da ein Stimmchen neben mir. „Chum!" Ich nahm den Kleinen bei der Hand und wollte ihm ein Plätzchen suchen. Aber oha! „Mama, Mama!" begann er zu schreien als ob er am Spieße stäke.

„Fritzeli, was hescheli? Isch der öpper uf z' Fueßeli tschaupelet? Chumeli du arms Schatzeli!" Und die mitleidige Mutter zog den schreienden Kleinen aus der Menge.

Ich aber drängte mich vorwärts; und jetzt — oh wie herzig! In einem der „gmögigen" weißen Bettchen lag ein herziges kleines Kindlein. Es mußte gerade turnen; das schien ihm Freude zu machen. Das ganze, kleine, von der Sonne gebräunte Gesichtlein lachte und die kleinen Platschhändchen versuchten die Uhr, die der Schwester vom Halse baumelte, zu nehmen. Jetzt legte diese es ins Bettchen zurück und deckte es liebevoll zu.

In einem andern Bettchen versuchte ein kleines blondes Dingelchen aufzustehen. Immer und immer wieder zog es sich am Geländer seines Bettchens auf. Aber die Beinchen waren noch zu schwach, um das Körperchen zu tragen, und das Kleine purzelte bei seinen Stehversuchen immer wieder ins Bettchen zurück. Endlich wurde es ihm zu bunt. Es blieb liegen und begann seelenvergnügt an seinem Zehlein zu lutschen.

Ein drittes Kleines wurde gerade gewaschen. Es „schnadelete", als ihm die Schwester mit dem nassen Lappen über den kleinen Rücken fuhr. Aber als es abgetrocknet wurde, da lachte es mit dem ganzen Gesichtlein und strampelte mit den Beinchen.

Oh du Schatz du!

Ich hätte es am liebsten heimnehmen wollen, aus es nachher so zufrieden in seinem Bettchen lag.

Die Weberin.

Ein Menschenstrom wälzt sich der Gruppe „Industrie" zu, und es kommt mir fast unmöglich vor, daß alle die Männer, Frauen und Kinder in diesem schwarz-weiß gestrichenen Bau Platz finden sollen. Endlich erreiche ich den Eingang. Ein ohrenbetäubendes Rattern und Lärmen von vielen Maschinen tönt mir entgegen. Mit dem Strom gehe ich langsam dem Gang entlang.

Hier sitzt eine Spinnerin. Langsam, regelmäßig wie eine Maschine dreht sie das Rad, vorwärts, zurück, vorwärts, zurück . . .

Und weiter werde ich gestoßen, gepufft, gedrängt. In der nächsten Nische sitzt eine Arbeiterin an einem Handwebstuhl. Sie hat ein müdes, abgearbeitetes Gesicht. Die geschickten, schlanken Finger tun ihre Arbeit unentwegt. Der Webstuhl wird durch Treten betrieben. Mit dem rechten Fuß muß die Arbeiterin ein, mit dem linken zwei Trittbretter bedienen. Wie gewandt diese Hände sind! Die eine zieht hier an einem Strang, die andere verschiebt dort einen Hebel, furchtbar regelmäßig, automatisch! Nicht einmal denken kann sie. Ist ein Muster fertig, so läutet ein Glöcklein. Dann fährt die bleiche Hand über die Spulen, ersetzt hier eine und dort eine. Und nun fangen die Füße wieder an zu treten; die gleiche eintönige Arbeit. Die Arbeiterin muß an ihrer Maschine selbst zur Maschine werden. Acht lange Stunden im Tag muß sie so an ihrem Webstuhl sitzen, immer, immer diese öde Arbeit; Stunde um Stunde, Tag um Tag, Jahr um Jahr . . .

Aus der Gruppe „Soziale Arbeit".

Bis jetzt hat mich in der Saffa die „Soziale Arbeit" am meisten interessiert. In diesen zwei Hallen ist mir so recht klar geworden, was die Frau im öffentlichen Leben schon ist und an wie vielen Orten es nötig wäre, daß auch sie Zutritt hätte. Ich möchte nur von einem Ding schreiben, das mir besondern Eindruck gemacht hat, die Frauen-Liga für Frieden und Freiheit. Dieser Weltbund hat nur in der Schweiz 4000 Mitglieder. Sein Sitz ist in Genf. Staunend vertiefte ich mich in den Gedanken, daß Frauen der ganzen Welt sich zu Schwestern vereinen und durch liebevolles Handeln und edles Denken versuchen, den Frieden zu gewinnen. Ist es nicht fein, auf diese Weise zu kämpfen? Mit erschütternden Plakaten ist gezeigt, was für eine gräßliche Zerstörung und Vernichtung der Krieg für die Völker war, und wie der kommende Giftgaskrieg noch viel schrecklicher sein wird; denn dann ist es nicht mehr ein edles Kämpfen, in dem der Stärkere siegt, sondern es wird hauptsächlich die Unschuldigen, das Volk treffen. Gegen einen neuen Krieg versucht der Frauenweltbund zu arbeiten. Er möchte mit Liebe den dauerhaften Frieden erringen. Eine Tabelle stellt den Vergleich dar, den ich kaum fassen konnte, der Krieg kostete so viele Menschenleben, wie wenn vier Jahre lang alle zwei Minuten 9 Tote fallen würden!

Dieses kann man sich nicht ausdenken und ich kann nicht mehr begreifen, daß es noch Menschen gibt, die für den Krieg sind!

Aus unserem Berufsleben:

Haushaltlehrexamen
organisiert von der
Aargauischen Frauenzentrale
Abteilung: Berufsberatung.

Am 25. Okt. letzthin wurde in den Küchenräumen des Zelglischulhauses in Aarau das übliche Herbstexamen für die Hauslehrtöchter abgehalten. Es finden alljährlich 2 solche Prüfungen statt, eine im Frühling und eine im Herbst. Das Frühlingsexamen wird meist viel zahlreicher frequentiert, da eben der Großteil der Töchter im Frühjahr, von der Schule weg, in die Lehre tritt und im darauffolgenden Frühling das Lehrjahr abschließt. So kamen an diesem 25. Okt. nur 9 Prüflinge zum Examen, während wir im vergangenen April deren 27, also die dreifache Anzahl hatten. Der Lehrbrief, der nach bestandener Prüfung verabfolgt wird, ist ein begehrter und geschätzter Ausweis. Es genügt eben zur Jetztzeit nicht allein, daß man tüchtig sei, man muß dies auch schwarz auf weiß besitzen. Die zu prüfenden Töchter gehörten den verschiedensten Ständen an und wiesen sich auch über recht unterschiedlichen Bildungsgrad aus. Gemeinsam war ihnen nur die Jugend (16 bis 18 Jahre), die Freude über das Gelernte und das Vergnügen, sich darüber ausweisen zu können. Unter den 9 Töchtern war sogar eine Kantonsschülerin, die ihr Lehrjahr in 2 Hälften geteilt und neben Haushalt 2 Fremdsprachen erlernt hatte, zuerst französisch und dann italienisch, was freilich nur möglich war angesichts der tüchtigen sprachlichen Vorkenntnisse. Heute aber wurde nicht in Wissenschaft und Sprachen, sondern lediglich in Hauswirtschaft geprüft, und zwar theoretisch und praktisch. Von 8—17 Uhr wurden die jungen Mädchen abgefragt über alle im Haushalt vorkommenden Arbeiten: Kochen und Zimmerdienst, Wäsche und Handarbeit, sowie über die verschiedenen Reinigungsarbeiten. Hierauf folgte die praktische Ausführung: Fenster, Kleider und Schuhe reinigen, Waschen und Bügeln, Flicken und Kochen. Letztere nahm den breitesten Raum ein. Da wurde in der schönen Schulküche an allen Kochherden so eifrig und auch sachkundig hantiert, daß es eine Lust war, zuzusehen. Was hat dies einzige Jahr aus diesen zaghaften und unselbständigen Kindern gemacht! Mit mannigfachen Kenntnissen stehen sie nun wohlausgerüstet da und wissen Bescheid in allen häuslichen Arbeiten. 2 Mahlzeiten mit wahren Mustertarten von zahlreichen und wohlgelungenen Gerichten vereinigten Prüfende, Kommission und Prüflinge um den Tisch, wobei die leider zurücktretende Präsidentin, Frau Eberle, herzliche Dankesworte an die beiden Lehrerinnen richtete. In wahrhaft mütterlicher Weise ermahnte sie die jungen Mädchen, der hauswirtschaftlichen Arbeit treu zu bleiben und stets dankbar ihrer Lehrmeisterinnen zu gedenken, denen sie diesen schönen Anfang zu verdanken haben. Es ist das 10. Examen, das Frau Eberle geleitet hat. Sie hat dies mit seltener Hingabe, mit Umsicht und nie erlahmendem Eifer getan. Sie hat in dieser Zeit 135 Töchtern den Lehrbrief ausgestellt.

Die anwesende Präsidentin der aarg. Frauenzentrale dankte Frau Eberle in warmen Worten für alles Verständnis und Interesse, das sie unter großem Zeitaufwand je und je dem jungen Werk entgegengebracht. So gestaltete sich der Examenschluß zu einer kleinen, würdigen Feier, in welcher der Tropfen Wehmut nicht fehlte. Jedoch legte Frau Eberle ihr Amt selber noch in andere bewährte Hände und so hoffen und glauben wir, daß auch in Zukunft Haushaltlehrjahr-Examen aufs Beste aufgehoben seien. K.

Von Schriften und Büchern.

Die Lehrerinnenverhältnisse in der Schweiz.

Zu dem vielen Guten, das die Saffa hervorgerufen hat und das sie überdauern wird, gehört auch die Broschüre über „die Lehrerinnenverhältnisse in der Schweiz", die im Auftrage des Schweiz. Lehrerinnenvereins Fräulein Georgine Gerhard-Basel ausgearbeitet hat.

Auf knappen 40 Seiten, mit Text und Tabellen, ist das große und widerspenstige Material zu klarer Uebersicht gebändigt dargestellt. Leicht lesen sich nun die Ergebnisse vieler und mühseliger Such- und Zusammentragarbeit, aufschlußreich für alle, die sich für Schul- oder Frauenfragen interessieren, unentbehrlich für diejenigen, die sich um die Hebung und Fortentwicklung des Lehrerinnenstandes bemühen. Ihnen besonders sind die Schlußfolgerungen gewidmet, die die Verfasserin weit ausblickend auf Grund der Tatsachen erschließt und zu Aufgaben formuliert.

Es ist kein rosiges, aber ein außerordentlich interessantes Bild, das sich dem nachdenklichen Leser zeigt; es ist vor allem vielgestaltig und an Gegensätzen reich, ob es sich nun um die Ausbildung oder um das Arbeitsgebiet oder um die ökonomische Stellung der Lehrerin handle, verschieden nach Kantonen und Konfessionen, nach Kulturstand und nach Tradition. Ausgleichsversuche werden daher den größten Schwierigkeiten begegnen. Eine der ersten wird die eifersüchtig gewahrte Schulhoheit der Kantone bieten, eine weitere die Macht der traditionellen und lokalen Verhältnisse, und keine kleine das Unverständnis vieler Lehrerinnen, und besonders der ungünstig gestellten, für die Kraft der Vereinigung und für die Notwendigkeit des Schwehrens und der gegenseitigen Hülfe. Und doch hat der Lehrerinnenverein diese große Aufgabe mutig angepackt. Möchte sie ihm gelingen im Interesse der Lehrerinnen, der Schule und der Frauensache. S.

Humor.

Wie sich die Frauen zu helfen wissen.

Eine Frau hat es nun zum erstenmal fertig gebracht, den geistreichsten und witzigsten Mann seines Zeitalters, George Bernard Shaw, mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Im Juli dieses Jahres schrieb die Sekretärin eines Frauenbundes an Shaw und bat um ein Exemplar seines jüngsten Werkes, des „Führers zu Sozialismus und Kapitalismus für die intelligente Frau" (von dem wir einige Kapitel kürzlich hier besprachen). Sieben Wochen vergingen, dann erhielt sie ihren Brief aus Cap d'Antibes zurück mit drei Zeilen in der charakteristischen Handschrift des Dichters, die er darunter geschrieben hatte. „Nein, zum Teufel noch mal!" begann diese Antwort und fuhr fort mit der Annahme, daß ein Bund, der nicht einmal 15 Shilling für ein Buch aufbringen könne, keine Mitglieder haben könne. Zum Schluß erklärte er, daß nicht gekaufte Bücher auch nicht gelesen würden. Die Empfängerin dieser Ablage ließ sich aber nicht aus dem Felde schlagen. Sie ging mit ihrem Brief nebst Shaws Antwort zu dem ersten besten Buchhändler, der ihr gern dafür 15 Shilling zahlte, und kaufte mit diesem Gelde Shaws Buch. Sie hatte also doch erreicht, was sie wollte. Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Der New Yorker Buchhändler Gabriel Wells, der erst kürzlich eine große Anzahl intimer Briefe Shaws erworben hat, hörte von diesem Antwortschreiben und erwarb es für 25 Dollar. „Ich bin glücklich, dieses Dokument zu besitzen", sagte er, „und würde es nicht für das Zehnfache dieser Summe hergeben".

Wegweiser.

Biel: Mittwoch den 21. November, 20 Uhr, im Rathaussaal: Verein zur Förderung der Fraueninteressen:
„Ein kommender Krieg"
Vortrag mit Lichtbildern v. Frl. Dr. Woker Privatdozentin an der Universität Bern.

Frauenfeld: Donnerstag den 22. November: Vereinigung für Frauenstimmrecht:
„Aus dem Leben und der Arbeit von Albert Schweizer in Lambarene".
Lichtbildervortrag von K. Sutter.

Winterthur: Verein für Mädchen- und Frauenhilfe:
Mütterabende:
Montag, den 19. Nov., 20 Uhr, im Frauensaal Winterthur; Donnerstag, den 22. Nov., 20 Uhr, im Kindergarten Wülflingen; Mittwoch den 28. Nov., 20 Uhr, im Primarschulhaus Seen; Freitag den 30. Nov., 20 Uhr, im Kindergarten Töffefeld:
„Ueber Seele und Erziehung"
von Frau Birsinger.
Sonntag den 18. Nov., 14 Uhr, in Hegi-Winterthur. **Mütterversammlung:**
Mädchenerziehung
von Frau Birsinger.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Glänzende Existenz
für
Töchter und junge Frauen
welche den Beruf als Spezialistin für Fusspflege in kurzer Zeit gründlich erlernen möchten. Erstklassige Ausbildung durch staatl. konzessionierte Spezialistin an staatlichem Institut. Patenterwerb. Auch Gesichtsmassage. Schönheitspflege und Schröpfen. P 8062 A
Anfragen an **Postfach 112, Basel 4.**

Repariere
Vorhänge, Bett-Überwürfe, alte Spitzen, unterziehe Storen vollständig m. neuem Tüll ohne Abbruch der Dessin. Auf Wunsch Kostenvoranschlag.
Stets Verkauf
von armenischen Handarbeiten, Spitzen, Deckchen auch nach Mass. — Mustersendung — Kein Laden.
Frau Nievergelt-Künzler, Sperrstrasse 110, Basel.

Gstaad
„Kinderheim La Sarine"
Das ganze Jahr offen. Kleine Kinderzahl. Individuelle Pflege.
Auf Wunsch Unterricht. Gymnastique, Sport.
Prospekte u. Referenzen.
„Ida Burger"
Krankenpflegerin.

Ein vergnügtes Frühstück bringt Lachen den ganzen Tag.
Ein freudiges „Ah" geht durch die Kinderschar, wenn Mutter den duftenden Bananen-Cacao BANAGO auf den Tisch bringt. Mutter weiss wohl warum, denn BANAGO enthält wichtige Aufbaustoffe, die der kindliche Körper gerade in der Wachstumsperiode dringend verlangt. Darum sind die Kinder so kräftig und gesund, so wenig Krankheiten ausgesetzt.

BANAGO
b22
Nur verschlossene Pakete von ¼ Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

81 **Der Arzt**
empfiehlt Nagomaltor auch wegen dem Zusatz an Blattgrün (für das Blut) und an Phosphorsalzen (für die Nerven) und Kalziumsalzen (für den Knochenbau).

NAGOMALTOR

In besseren Lebensmittel-Geschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich.
NAGO OLTEN

Der Kräftespender für Magen, Darm, Blut und Nerven

ist **Elchina** *Elixir oder Tabletten*

Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Wirthlin & Cie
z. Elsässer-Marktgasse
Zürich 1

GEGRÜNDET 1888

WEISSWAREN, BETTZEUG,
WOLLDECKEN
STEPPDECKEN
WASCHSTOFFE
WOLLSTOFFE
KOMPLETTE
WÄSCHE-AUSSTATTUNGEN

Helvetia Stärke

Erhältlich in:
Droguerien u. Spezereihandlungen.

4000 Leintücher
gesäumt, zum Fabrikpreis, für
Hotels, Anstalten, Pensionen, Bräute!
150×240 cm, aus prima doppelfädigem, gebleichtem Banmwolltuch Fr. **6.45**
160×240 cm, aus prima starkem, gebleichtem Halbleinen **10.80**
160×240 cm, aus sehr sehr schönem weissem Reinleinen **14.70**
Mindest-Abgabe ½ Dutzend.
Garantie: Zurücknahme u. Zurückerstattung des Betrages. 609
Das Angebot erscheint jährlich einmal!
Leinenhaus **Widmer-Huber,** Bütschwil

Schweizer Frauen! kauft
Blinden-Arbeiten

Bürsten- u. Korbwaren
Türvorlagen, Sesselgeflechte, Strickarbeiten
Verkaufsstellen
für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; *Blindenheim St. Gallen.*
für die Kantone Basel und Zürich: *Blindenheim Basel, Blindenheim für Männer Zürich 4, Frauenblindenheim Dankesberg Zürich.*
für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg, Aargau und Tessin *Blindenheim Horw b. Luzern.*
für die Kantone: Bern, Solothurn, Wallis *Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern* und *Spiez, Neufeldstr. 31, Bern*

Frauenheim „Weidli"

in Meggen

des gemeinnützigen Frauenvereins des Kantons Luzern nimmt alleinstehende, erwerbsunfähige oder kurbedürftige Frauen und Töchter auf.

Nähere Auskunft erteilt die Präsidentin

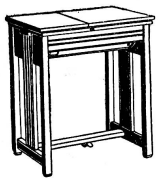
Frau A. Stierlin-Dietler, in Meggen

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach

(zwischen Thun und Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch dipl. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

PFAFF-Nähmaschinen



für Familien, Heimarbeit und Gewerbe
in den verschiedensten Modellen und Möbel-Ausstattungen.

Schnellnäher
Elektro-Nähmaschinen

Neuzeitliche Möbel zur Zimmereinrichtung passend

Seit 65 Jahren glänzend bewährt!

Bequeme Zahlungsbedingungen - Seriöse Garantie

Die nächste Bezirksvertretung wird auf Wunsch aufgegeben vom Generalvertreter
Ludwig Gelbert, Giesshübelstr. 62, Zürich 3

Detail-Verkaufsstelle für den Bezirk Zürich:
PFAFF-Nähmaschinenhaus LUDWIG GELBERT, ZÜRICH 1
URANIASTRASSE 2

25,000 Fr. in Barpreisen für Sie!

KEIN EINSATZ

I. PREIS 5000 Fr.

Machen Sie mit?

Die Gewinnaussichten in unserer diesjährigen Preisaufgabe sind wahrlich verlockend. Da winken 1034 Barpreise im Totalbetrage von Fr. 25 000.–, worunter ein erster Preis von Fr. 5000.–, ferner Trostpreise für alle Teilnehmer. Kopfzerbrechen verursacht die Aufgabe nicht. Durch sorgfältiges Durchlesen des roten Prospektes haben Sie schon halb gewonnen. Dieser Prospekt ist jeder Haushaltung zugestellt worden. Auch die Spezereihandlungen und Konsumvereine besitzen davon ein kleines Quantum. Wir versenden ihn aber auch direkt, falls Sie uns untenstehenden Coupon einsenden. Auf jeden Fall aber

Machen Sie mit!

Seifenfabrik Sunlight A.-G. Olten

COUPON

Senden Sie mir einen Prospekt des Wettbewerbes. 76

Name: .....

Adresse: ..... *Ort:* .....

(Diesen Coupon ausschneiden und in offenem Couvert, mit 5 Cts. frankiert einsenden.)